

ten als immer weniger existent und offenbar erscheinen zu lassen. Unter diesen Agitatoren leugnen einige das Licht des Evangeliums ganz; andere gehen nicht so weit, aber sie schließen vor seinem Licht ihre Augen und drängen seinen Einfluß in ihrem praktischen Leben zurück.

Wir wissen nicht, ob unter den hier Anwesenden einige sind, denen das Licht und das ewige Leben fehlt. Sollte es so sein, so möchten Wir, daß sie sich besonders jetzt, in dieser österlichen Zeit, an den auferstandenen Jesus wenden, indem sie zu ihm sagen: „Herr, Du bist wahrhaft von den Toten auferstanden, gib, daß auch meine Seele zum Leben zurückkehrt. Jesus, Du bist einmal von den Toten auferstanden und nicht mehr eine Beute des Todes, gib, daß auch ich im Geiste auferstehe und so vor allen erscheine, die mich kennen und lieben. Laß mich dazu beitragen, daß sie sich wieder aufmachen, und ich sie auf den Weg des Guten ziehe“.

An die aber — und das sind gewiß viele unter Euch —, die sich schon auf dem guten Weg befinden, richten Wir die herzlichste Mahnung, sie möchten doch nicht mit dem jetzigen Stand ihres religiösen Lebens zufrieden sein, sondern mit allen Mitteln versuchen, es weiter zu entfalten und es anderen zu schenken, um es so in den Grenzen des Möglichen zu mehren...

E I N Ü B U N G U N D W E I S U N G

Das Gebet des Herrn

Meditationen über das Vaterunser (II)

3. „Geheiligt werde Dein Name“

„Unser Vater in den Himmeln“. So begann das Gebet, das nicht Menschen erdacht haben, sondern Gott zum Urheber hat. In Jesus hat Gott unsere Natur angenommen, ist er ein Mensch geworden, so daß wir mit Ihm, dem Unzugänglichen, wie mit unseresgleichen umgehen können. Im Vaterunser ist er in unsere Sprache eingegangen, so daß wir Ihn, den Unaussprechlichen, mit einem Alltagswort nennen können, in der gläubigen Gewißheit, daß dieses Wort nicht nur „Schall und Rauch“ ist, sondern ihn wirklich erreicht, ihn herbeiruft und das Geheimnis seines Herzens erschließt. Zwar ist der Vatername Gottes schon im Alten Bund (als Verheißung) geoffenbart und gebetet worden, aber erst im Neuen wurde uns die Gnade gegeben, ihn in seiner Eigentlichkeit und Fülle zu verstehen. Diese Gnade der Erkenntnis ist aufs engste verbunden mit der Gnade der Kindschaft, ja, sie erfließt geradezu aus dieser, so daß wir um so tiefer verstehen, was wir sagen, je mehr wir Kinder Gottes sind.

Wenn wir als Glaubende und Getaufte Gott bei seinem Vaternamen rufen, dann meinen wir den „Vater unseres Herrn Jesus Christus“, der uns seinen Sohn geschenkt hat, als Kind in der Krippe und als Gekreuzigten, als Auferstandenen und Erhöhten, dann denken wir an den großen und mächtigen Herrn, der sein Patriarchat über Länder und Meere, über die Nationen der Erde und in einzigartiger Weise, in fürsorgender, zärtlicher Liebe über sein Volk ausübt, an den Hausvater, der den Seinen ein Gastmahl gibt, an den Vater der Kleinen, Armen und Schwachen, an den verzeihenden Vater des verlorenen Sohnes, an den Vater der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, der für uns sorgt, mehr wie für die Vögel des Himmels und die Lilien auf dem Felde, der alles in seiner Hand trägt und erhält und in Überfluß spendet, an den Richter, Erbarmender und Belohnender. Alles, was wir von Gott wissen, was wir im Umgang mit ihm, auf den seligen und schmerzlichen Wegen unseres Lebens, in der Prüfung, in der Not, in der Entbehrung, in der Erfüllung, in der Nie-

derlage und im Sieg und in der letzten Angst des herannahenden Todes erfahren, wird mit dem ersten Wort des großen Christengebets ausgesprochen: „Unser Vater in den Himmeln“.

Können wir dieses Wort noch so beten, wie es gemeint ist? Können wir seinen neutestamentlichen Sinn noch wirklich vollziehen, obwohl die Rätsel und das Leid in der Welt (auch in unserem Leben) ihn oft genug Lügen zu strafen scheinen? Für viele ist der Vatername Gottes — verstärkt durch die Krise unserer Vaternachstellung überhaupt — ein Ärgernis und ein Vorwand des Unglaubens geworden. Anderen klingt er so gewohnt und alltäglich, daß er jedes Anspruchs entbehrt und die Wirklichkeit Gottes mehr verdeckt als enthüllt. Darum müssen wir, um ihn mit dem Munde Jesu sprechen zu können, immer wieder um die Gnade bitten, daß wir sein Geheimnis glaubend, hoffend und liebend erfahren, die von ihm ausgehende Güte und Beglückung ebenso wie seine Hoheit und Mächtigkeit, sein göttliches Wesen, das alles umfaßt, alles trägt und in sich birgt: den Himmel und die Erde, die Freude und das Leid, den Tod und die Auferstehung. Diese Erfahrung wird uns nur zuteil in der Verbundenheit mit Christus, in seiner Nachfolge, im Hinhören auf sein Wort. Denn „niemand kennt den Vater als der Sohn und wem der Sohn es offenbaren will“ (Mt 11, 27). Der Wille des Sohnes aber ist das der Welt zugekehrte Herz des Vaters, das danach verlangt, sich den Menschen mitzuteilen und zu erschließen. „(Vater)“, so konnte darum Jesus sein Leben betend zusammenfassen, „ich habe ihnen Deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der Du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen“ (Joh 17, 26).

„Geheiligt werde Dein Name!“ Der Gegensatz zwischen der Anrede „Abba-Vater“ und der ersten Bitte des Herrengebets ist in die Augen springend, zumal in der Lukasfassung, die den Zusatz „in den Himmeln“ fortläßt („Vater! Geheiligt werde Dein Name!“ [11, 2]). Der Beter, der noch soeben im kindlich-vertraulichen Du-Ton mit Gott gesprochen hatte, fällt auf einmal in eine erhabene, alttestamentliche Sprache, die durch die passivische Form der Bitte noch unterstrichen wird. Man kann sich den Satz eigentlich nur auf den Knien liegend gesprochen denken, von einem, der sich der Gegenwart und Heiligkeit Gottes bewußt geworden ist.

Der schroffe Übergang sollte unser Staunen hervorrufen und uns nachdenklich stimmen. Mit einem Kinderlaut haben wir unmittelbar Zutritt zum Herzen des Vaters. Liegt darin nicht die Gefahr, daß wir auch nach Kinderart immer nur mit unseren eigenen Bitten kommen und in Gott fast ausschließlich den himmlischen Helfer sehen? (Wie leicht schlägt eine solche Vorstellung von Gott in ihr Gegenteil um, wenn nämlich unsere Bitten nicht erfüllt werden. Dann wird derjenige, der zuerst „Vater“ genannt wurde, in den Augen vieler zum Despoten, der nach Willkür handelt, zu einem fernen Gott, dem das Schicksal der Menschen gleichgültig ist.) Zwar ist jedes echte Gebet immer auch ein Bittgebet, weil es das Angewiesensein des Beters auf Gottes Huld bezeugt. Aber die Grundbitte des Christen, die also jeder seiner Bitten zugrunde liegen sollte, muß Gott zum Inhalt haben, Seine Einzigkeit und Absolutheit. Geht doch auch das tiefste Verlangen des Kindes nicht auf die Erfüllung dieser oder jener Bitte, sondern auf den Vater. Damit entfällt auch der scheinbare Gegensatz zwischen dem zärtlichen Abba-Ruf und dem heiligen Ernst der folgenden Bitte. Denn der im Geiste Christi betende Mensch erblickt im Vater von vornherein nicht nur den Gütigen und Barmherzigen, sondern auch den Großen und Heiligen, den über alles Irdische Erhabenen, den im Himmel Thronenden. Erst dadurch tritt das einzigartige Geschenk des neutestamentlichen Vaternamens ins volle Licht. Nur im gnadenhaften Nennen dieses Namens vermag der Mensch den heiligen Gott unmittelbar zu berühren, ohne sterben zu müssen. Denn die Heiligkeit Gottes begegnet den in Christus angenommenen Kindern immer nur im Vaternamen d. h. väterlich. Sie weckt darum wohl Ehrfurcht, aber sie erdrückt nicht. Sie ruft vielmehr Bewunderung hervor, sie reißt hin, so daß nur noch ein einziger Gedanke die Seele erfüllt: Gott. Das muß wohl auch die Erfahrung des heiligen Augustin gewesen sein, wenn er in seinen Bekenntnissen fragt: „Was ist das für ein Schimmer, der mir in die Augen fällt, der mein Herz erschüttert, ohne es zu verwunden, der mich zittern macht und

mich zugleich entzündet? Ich zittere, indem ich erkenne, wie unähnlich ich ihm bin, und ich werde entflammt, wenn ich sehe, wie ähnlich ich ihm bin“ (XI, 9).

Damit haben wir den Zugang zur ersten großen Christenbitte gefunden. Wie von selbst, ja, mit innerer Notwendigkeit kommt es aus dem ein wenig zitternden, aber im tiefsten beglückten Herzen und über die Lippen des Beters, der Gott bei seinem Vaternamen ruft: Geheiligt werde Dein Name!

Der *Name Gottes*, ist nach dem Sprachgebrauch der Hl. Schrift das Wesen Gottes, insofern dieses nach „außen“, in der Schöpfung, in der Welt offenkundig wird. Der Name Gottes ist der in Erscheinung tretende Gott, den darum der Mensch erfassen und mit Namen benennen kann. Indem Gott aus sich heraustritt und sich dem Menschen kundtut, kann dieser „den Namen Gottes anrufen“ (Apg 22, 16), diesem „Namen lobsingen“ (Röm 15, 8) und ihn „verkünden“ (Ps 22 [23] 23). Alles, was wir aus Schöpfung und Offenbarung vom Wesen Gottes wissen: daß er ewig, allmächtig, allgegenwärtig, gerecht und gütig ist, gehört zu diesem Namen, dessen Träger der Schöpfer, Erhalter und Erlöser, der Dreifaltige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist ist. Drei dieser Namen werden in der Offenbarung besonders hervorgehoben: Gott der Seiende (Ex 3, 14), der Heilige (1s 6, 3) und die Liebe (1 Joh 4, 8). Sie künden Gottes Wesen am umfassendsten und erhellen am meisten den innersten Grund seines Herzens.

Was aber heißt „den Namen Gottes heiligen“? Als verwandte Ausdrücke für „heilig“ werden in der Hl. Schrift vor allem „groß machen“, „erhöhen“ und „verherrlichen“ gebraucht. Die erste Vaterunserbitte würde demnach bedeuten, der in der Welt und unter den Menschen sich kundtuende, in Erscheinung tretende Gott möge vor aller Augen groß dastehen, erhöht und verherrlicht werden. Und da Gott der vollkommen Seiende, der Heilige und die Liebe ist, erfleht der Beter, Gottes Leben, seine Reinheit und Mächtigkeit, die keine Beeinträchtigung und Minderung erfahren können, die jedem profanen Zugriff entzogen sind, seine Gerechtigkeit und Liebe und das Wunder ihrer Einheit möchten der Welt und dem eigenen Herzen in ihrem Glanz und ihrer Herrlichkeit sichtbar werden und aufleuchten.

Wie aber kann das anders geschehen als durch Gott selbst, durch sein machtvolltes Wort und seinen starken Arm. Er allein kann sich in seiner Schöpfung verherrlichen. Darum spricht er auch bei Ezechiel: „Ich will meinen großen Namen heiligen“ (36, 23), und darum bittet Christus vor seinem Sterben: „Vater, verherrliche Deinen Namen!“ (Joh 12, 28). Wenn es im Alten Bund hieß: „Ich erweise mich an euch heilig im Antlitz der Heidenvölker“ (Ez 20, 41), dann geschah dies durch die großen Heilstaten Gottes, durch sein wunderbares Eingreifen in die Geschichte des erwählten Volkes, aber auch durch die oft erschreckenden Strafgerichte, mit denen er dieses Volk heimsuchte und auf den rechten Weg zurückzuführen suchte. Immer erwies sich Gott darin als der Einzige und Absolute, wurde er gleichsam vor aller Augen als der souveräne Herr und König sichtbar. Das Echo davon enthält ein Psalmwort, in dem es heißt: „Sie sollen es einsehen, daß Du, dessen Name ‚Herr‘ ist, allein der Höchste bist über der ganzen Welt“ (Ps 83 [82] 19). Im Neuen Bund hat Gott seinen Namen in Christus geheiligt und verherrlicht. In Christus ist der Vater sichtbar unter uns erschienen, ist seine Herrlichkeit — wenn auch zunächst nur im Glauben — offenkundig geworden. Darum konnten die Jünger sagen: „Wir haben seine Herrlichkeit geschaut, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater“ (Joh 1, 14). Zeichen dieser Herrlichkeit waren vor allem die großen Wunder, die Stunde der Verklärung und die Erscheinungen des Auf-erstandenen, aber im Glauben auch die Erhöhung am Kreuz (vgl. Joh 12, 32). In Christus ist dann weiter das Gericht über die Welt ergangen und darin das Wunder der Heiligung dieser Welt geschehen. Die letzte und endgültige Weise, in der Gott seinen Namen heiligt, ist dem jüngsten Tag vorbehalten. Darauf ist alle Geschichte ausgerichtet. Zwar ist mit dem Kommen Christi die Letzte Zeit schon angebrochen; mit seinem Erlösungstode und seiner Auferstehung hat sich das Eigentliche schon ereignet. Aber auf das volle Offenbarwerden der in der Welt schon anwesenden Herrlichkeit Gottes warten wir noch unter Schmerzen, im Hell-Dunkel des Glaubens. „Das Harren der Schöpfung ist ein Warten auf die Offenbarung der Kinder Gottes“ (Röm 8, 18). Noch ist „euer Leben mit Christus verborgen in Gott. Wenn (aber) Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, werdet auch ihr zusammen mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit“ (Kol 3, 3f.).

Erst auf Grund dieser Heiligung des Namens Gottes durch Gott selbst sind auch wir gnadenhaft fähig geworden, Gottes Namen in gebührender Weise zu heiligen. Wenn wir als Getaufte diesen Namen, in dem wir geheiligt wurden, anrufen und verkünden, dann machen wir etwas von der verborgenen Herrlichkeit Gottes, seiner Unendlichkeit, seiner Heiligkeit und seiner Liebe in dieser Welt offenbar. Wenn wir seinen Willen erfüllen, der Sünde gestorben sind, uns selbst vergessen, dem notleidenden Bruder helfen, dem, der uns Unrecht tat, verzeihen und unser Kreuz in der Nachfolge des Herrn tragen, dann heiligen wir den Namen Gottes in uns selbst, dann wird an unserer Gestalt, unserer Gegenwart, unserem Tun und Lassen, ja sogar an unserem Leibe ein klein wenig von dem sichtbar, was Gott an uns getan hat und was er ist.

Um was bitten wir also, wenn wir sagen: „Geheiligt werde Dein Name“? Wir bitten darum, daß der Letzte Tag komme, der endgültige Ausgang seiner Herrlichkeit, und daß dieser Tag auch uns in die offenbar gewordene Herrlichkeit Gottes für immer aufnehme. Wir bitten aber auch, Gott möge sich uns jetzt schon, da wir noch auf dem Weg sind, als der unendliche Schöpfer und Herr, als der Herrscherliche und Unbesiegbare, als der Heilige und Makellose, als der Geduldige, Verzeihende und Liebende kundtun, in den Schickungen und Prüfungen des Lebens, als den Zeichen seiner Gegenwart und seines Wirkens, in inneren Erleuchtungen und Antrieben, in der Vermehrung von Glaube, Hoffnung und Liebe und in den Gaben des Heiligen Geistes. Wir bitten ihn endlich, daß auch wir durch unser Dasein, durch unser Wort und unser Handeln, in der Ehe, in der Familie, im Beruf und auf der Straße dazu beitragen möchten, daß ein Strahl seiner Herrlichkeit in Menschenherzen falle und sein Name gepriesen werde.

„Herr, unser Herrscher, wie wunderbar ertönt doch Dein Name in aller Welt! Dein Glanz erstreckt sich über den Himmel. Im Munde der Kinder und Säuglinge hast Du Dir Lob bereitet, Deinen Feinden ins Angesicht, daß Gegner und Widersacher verstummen müssen“ (Ps 8, 2—3). „Geheiligt werde Dein Name!“

L I T E R A T U R B E R I C H T

Zum Gespräch der Konfessionen über die Engel

Daß das Gespräch zwischen den christlichen Bekenntnissen trotz allem weitergeht, gehört zu dem Tröstlichsten unserer so vielfach beladenen Zeit. Aber hat dies Gespräch uns auch schon näher zueinander geführt? Hat es die erhoffte Frucht getragen? Das ist die besorgte Frage aller. Das Buch, welches H. Asmussen und W. Stählin im Vorjahr unter dem Titel *„Die Katholizität der Kirche“* herausgegeben haben (Stuttgart 1957), kann darauf eine Antwort sein. Es sind ganz verschiedene Themen, die darin von acht Verfassern abgehandelt werden. Wir wollen hier eines herausgreifen — die Stellung der Engel in Glaube und Frömmigkeit evangelischer Christen heute. Oskar Plank handelt davon in seinem Aufsatz über *„Unsere Verbindung mit der oberen Welt“* (309/74). Gewiß, es ist kein zentrales

Thema, und so durfte es ruhig an letzter Stelle behandelt werden. Aber im Raum von Glaube und Theologie gibt es keine isolierten, frei schwebenden Komplexe. Alles ist da an alles gebunden. Und so wird auch in der Frage nach der Einschätzung der Engel und des Engelkultes Letztes und Wesentliches offenbar — Einendes wie auch (mit Wehmut muß es gesagt sein) Trennendes.

1. Die überkommene Kritik protestantischer Theologie am katholischen Engelkult

Den Weg, welchen die Lehre von den Engeln innerhalb der protestantischen Theologie gegangen ist, hat Plank mit überzeugender Eindringlichkeit gezeichnet. Am Anfang steht Luthers, wie Plank meint, „gut biblische“ Kritik am Überkommenen (311).